



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die letzte Woche preußischer Politik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Knäuel wie durch ein Wunder glücklich. Dazu das allgemeine Geschrei: Senza moccoloco! Smorza il moccolo! Ecco il moccolo! — das Jubeln, Jauchzen und Lachen, die bunten Trachten, die Mädchengesichter voll Triumph, Lust und Schalkheit: in der That, dieser Theil des Carnevals hat nichts von seinem Glanz eingebüßt. Um sieben ungefähr beginnen die Lichter zu verlöschen, das Geschrei abzunehmen, die Wagen fahren allmählig davon; bald steht der Corso nur noch so aus, als wäre er zu einem landesväterlichen Geburtstage freiwillig erleuchtet, die weißen Gasflammen treten wieder in ihr Recht und es wird ziemlich still und leer. Denn nun zertheilt sich die Masse in die Theater, die Trattorien: um zwölf läutet die Capitols-glocke den Carneval zu Grabe.

Billigerweise muß ich noch der größtentheils von fremden Künstlern beschickten Kunstausstellung gedenken, die jetzt auf Piazza del Popolo stattfindet, doch kann ich darüber sehr kurz sein. Ein großes nazarenisches Bild, ein Duzend Genrebilder mit römischem Costum, zwei Duzend Landschaften, das ist so ziemlich alles. Die Landschaften sind theils erbärmliche Beduten, theils in jener conventionellen Manier der Franzosen gemalt, wo bei dem Streben nach einem harmonischen Gesamteindruck alle Natur verloren geht, Formen wie Farben verwischt erscheinen, wie z. B. in den Bildern von Papelen und Andriou. Man begreift nicht, durch welche Brille diese Maler die Natur ansehen, für deren Auffassung sie noch überdies in Rom die schönsten Bilder von Claude und Poussin als Anleitung haben. Uebrigens schicken die bessern Künstler ihre Sachen gar nicht auf diese Ausstellung, die in allgemeinem Mißcredit ist.

Die letzte Woche preussischer Politik.

Berlin, den 13. März. Die verflossene Märzwoche überragt an politischer Bedeutung ihre Schwester im Jahre 1848. In beiden wurden schwere politische Unterlassungssünden begangen, aber in dieser sind sie viel unerklärlicher, und wir fürchten, daß sie von noch unheilvolleren Folgen begleitet sein werden, wenn man auf dem eingeschlagenen Wege beharrt.

Die Krisis, unter deren Eindruck ich meinen letzten Brief schrieb, ist leider zu einem Austrage gebracht worden, der meine Besorgnisse rechtfertigt. Unmittelbar vor dem Ausbruche des Kriegs zwischen Rußland und den Westmächten handelte es sich darum, nochmals die principielle Uebereinstimmung der vier an den Wiener Conferenzen theilhaftigen Staaten in Bezug auf die Rechtsfrage in präciser Weise zu formuliren. Es war nicht die Absicht, die deutschen Mächte zu einem activen Einschreiten gegen Rußland zu verpflichten, sondern lediglich, die fortdauernde Uebereinstimmung der vier Mächte nochmals zu documentiren, der

Action der Westmächte durch das Anerkenntniß, daß sie im europäischen Interesse handeln, noch mehr moralischen Nachdruck zu leihen, und für den Fall weiterer Verwickelungen einem principlosen, bloßen Zufälligkeiten unterworfenen Würfelspiel mit Allianzen vorzubeugen. Innerhalb dieser Convention blieb den deutschen Mächten die Freiheit, den Moment für einen etwaigen Uebergang zur Activität zu wählen; doch erlangten die Westmächte eine größere Sicherheit, als die in den bisherigen Wiener Protocollen gebotene, daß weder Preußen noch Oestreich für Rußland auftreten würden.

Oestreich war geneigt, einer solchen Convention beizutreten und hatte an unser Cabinet einen darauf bezüglichen Antrag gestellt. Dieser ist in Berlin abgelehnt und dadurch die Convention, welche der europäischen Politik eine feste Form gegeben hätte, vereitelt worden. Zu gleicher Zeit sind der Graf v. d. Groben nach London, der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen nach Paris gesandt worden, — nach Einigen, um auf Grund der letzten russischen Propositionen neue Verhandlungen anzuknüpfen, nach Andern, um über die gegenwärtige Stellung Preußens Aufklärungen zu geben.

Es ist somit ein Act vollzogen worden, durch den der bisherige Einklang der vier Mächte gestört ist, und es fragt sich nun, ob durch den Riß nur Preußen isolirt, oder auch die Annäherung Oestreichs an den Westen vereitelt werden wird.

Das Letztere scheint nicht der Fall zu sein. Es wird uns wiederholt versichert, daß Oestreich ein Separatabkommen mit den Westmächten getroffen habe, — man will hier sogar einige Stipulationen desselben kennen, — und die Nachricht hat bei der Lage des Kaiserstaates und bei der in Wien sich immer mehr befestigenden Ueberzeugung, daß Oestreich eine dauernde Neutralität nicht behaupten könne, unleugbar einen hohen Grad innerer Wahrscheinlichkeit. Nach einer heute eingetroffenen Depesche bezeichnet das officiöse Organ des Wiener Cabinets die Besorgnisse über eine Divergenz Preußens und Oestreichs als unbegründet; aber das angeführte Motiv, die Interessen Oestreichs, Preußens und Deutschlands seien identisch, ist ohne den Zusatz, daß diese Identität der Interessen überall anerkannt werde und daß aus ihr überall die gleichen Folgerungen hergeleitet werden, nicht ausreichend, und deutet an, daß das officiöse Organ mehr einen Wunsch als eine Thatsache ausdrückt. Es dürfte darin mit Recht lediglich eine politische Tactik erkannt werden, welche für neue Verständigungsversuche die Wege offen, Preußen auf der bisherigen gemeinsamen Basis festhalten will, während sich Oestreich, dem Drange der Ereignisse und dem Gebote seiner Interessen folgend, an fernern Schritten seinerseits nicht hindern läßt.

Der Erfolg des letzten Wendepunktes in unserer Politik ist also zunächst Preußens Isolirung. Es hat das diplomatische Auftreten der Großmächte mitwirkend und zustimmend begleitet, scheidet plötzlich ohne Motiv aus ihrer Gemein-

schaft aus, und während es seine fernere Unterstützung zur Durchführung der mit seiner Zustimmung gefaßten Beschlüsse versagt, bildet es sich ein, nichtsdestoweniger seine beratende Stimme den Großmächten gegenüber mit Nachdruck geltend machen zu können.

Das ist eine unheilvolle Verblendung. Die westlichen Staaten und Oesterreich können in einem europäischen Kriege die Neutralität einer Großmacht, die jeder der streitenden Parteien im höchsten Grade gefährlich werden kann, unmöglich dulden, — am wenigsten die eines Staates, der Proben seiner Unzuverlässigkeit gegeben hat. Beharrt Preußen bei seinem Entschlus, so werden sie nothgedrungen von den Verhandlungen zu Drohungen, von den Drohungen zum Zwange übergehen müssen. Diese angebliche Neutralität, deren eigentlicher Sinn durch die Preuß. Corr., das officiöse Organ, genauer dahin präcisiert ist, daß sie auch die Eventualität eines Einschreitens für Rußland zuläßt, — eröffnet uns also die Perspective auf ernste Verwickelungen, auf einen Kampf mit dem Westen, durch den alle Wünsche Rußlands realisiert werden, ohne daß es irgend eine Verpflichtung zu Gunsten Preußens übernommen hätte.

Darum hat die Kreuzzeitung, das Organ der russischen Partei, die politische Schwankung auch mit lautem Jubel begrüßt. Das neue System gewährt ihr mehr, als sie erwartet hatte; und nur ihrer eignen Ueberraschung ist der unvorsichtige Ausbruch ihrer Freude beizumessen, durch den sie auch minder scharfsichtige Personen über die Situation aufklärt.

Die Folgen des Systems entziehen sich jeder menschlichen Berechnung. Wenn Preußen sich durch einen Kampf gegen diejenigen, welche auch nach seiner Ansicht das Recht und die Interessen Europas verfechten, moralisch zu Grunde gerichtet hat, wird auch seine politische Stellung, vielleicht seine staatliche Existenz, durch eine mächtige Coalition vernichtet werden.

Es versteht sich von selbst, daß alle einsichtigen Patrioten, welche die Mitschuld an solchem Unglück nicht auf sich laden wollen, ihre Betheiligung bei den Geschäften des auswärtigen Ministeriums eingestellt haben, als alle ihre Bemühungen, den entscheidenden Schritt zu verhindern, vergeblich waren. So namentlich Graf Pourtales, dessen weitsichtiger Politik wir die Verhinderung eines Allianzvertrages mit Rußland und später einer Neutralitätserklärung Preußens verdanken.

Jedermann wird bestürzt fragen, wie dieser, Preußen so sehr gefährdende Umschwung, bei so klarer Situation, überhaupt möglich war. Wir beschränken uns auf einige Andeutungen.

Unter allen preussischen Staatsmännern war Graf Pourtales infolge seiner früheren Stellung in Konstantinopel vorzüglich befähigt, durch seine genaue an Ort und Stelle erworbene Sachkenntniß auf Preußens Politik in der orientalischen Verwickelung eine entscheidende und heilsame Einwirkung auszuüben. Der König

wünschte das außerordentliche Talent desselben in so schweren Zeitverhältnissen zum Wohle des Staates wieder in Thätigkeit zu versetzen, und übertrug ihm die Führung der auf die orientalische Frage bezüglichen Geschäfte, natürlich unter der Direction des Ministerpräsidenten. Nicht zweifelhaft, auf welcher Seite das Recht und Preußens Interesse lag, hat Graf Pourtales mit Glück die Aufgabe verfolgt, die principielle Uebereinstimmung Preußens mit den andern bei der Wiener Conferenz theilhaftigen Mächten durch den Anschluß an deren diplomatische Acte zu bekunden. Er war sich dessen bewußt, daß, falls die Friedensverhandlungen scheiterten, Preußen früher oder später berufen wäre, als europäische Großmacht und Mitglied der großen Quadrupelallianz das europäische Recht mit den Waffen zu vertheidigen. Aus seiner Ansicht über die Frage des Rechts und der Interessen folgte die Ablehnung der russischen Allianz, aus derselben Ansicht und der Erinnerung an Preußens Stellung als Großmacht folgte die Ablehnung der Neutralitätserklärung. Als die Westmächte nach dem Scheitern der Friedensverhandlungen zur Activität übergingen, blieb uns für den Fall, daß unsere thätige Mitwirkung erforderlich sein sollte, nur die Aufgabe übrig, den Moment zu ergreifen, in dem Preußens militärisches Einschreiten den preussischen und europäischen Interessen am meisten entsprach. Preußens actives Vorgehen würde ganz Centraleuropa in die Kriegsbahn reißen; und ehe man diese Verantwortlichkeit übernahm, war vor allem vonnöthen, daß die allirten Mächte dem europäischen Kriege ein großes Ziel gesteckt hatten: den definitiven Sturz der russischen Präponderanz, das Zurückwerfen Rußlands in seine mittelalterliche Bedeutungslosigkeit.

Diese Erkenntniß konnte möglicherweise lange auf sich warten lassen; es war wenigstens nicht vorauszusehen, daß sie trotz des alten Aberdeens sich so schnell siegreich ausbreiten würde, als es wirklich der Fall ist; und es lag auf der Hand, daß die Seemächte vornämlich ihr eignes Interesse ins Auge fassen und alle Mittel anwenden würden, Preußen sobald als möglich zu kriegerischem Auftreten zu drängen; nicht bloß, weil sie dann die Hauptlast des Krieges auf die Landmacht wälzen konnten, sondern hauptsächlich, weil sie Preußen untrennbar in die Quadrupelallianz einfügen mußten. Dies Streben fand die stärkste Nahrung in dem Mißtrauen gegen die für alle Wendepunkte geeignete Persönlichkeit des Herrn v. Manteuffel, — und es mußte auch in Berlin die Ueberzeugung Platz greifen, daß Preußen die freie Wahl des Moments für seinen Uebergang zur Activität nicht gegönnt werden würde, so lange Herr v. Manteuffel im Amt war, — daß also die Dimission des letztern nothwendig aus der natürlichen Entwicklung der Situation resultiren müsse, wenn man das preussische Interesse wirklich wahren wollte.

Es wird uns versichert, daß Herr v. Manteuffel vor der Theilnehmung des Grafen Pourtales an den Geschäften auf dem besten Wege gewesen ist, die preu-

rische Politik Rußland gegenüber unheilbar zu verwirren; aber die Besorgniß vor dem definitiven Siege der Kreuzzeitungspartei, dessen Folge seine Beseitigung gewesen wäre, hat ihn glücklicherweise abgehalten, über mündliche Erörterungen hinauszugehen. Er fühlte sich deshalb anfangs wie es schien ganz glücklich, in Pourtales eine Stütze gefunden zu haben, ging anscheinend aufrichtig, wie immer, auf dessen Ideen ein, und war froh, nun wieder zwischen zwei sich bekämpfenden Gegensätzen die Balance halten zu können. Als aber Graf Pourtales in das principlose Schwanken Haltung zu bringen und die politische Intrigue durch feste Ideen zurückzudrängen begann; als er täglich an Terrain gewann und die Ereignisse mit eindringlicher Rede ihn unterstützten: dämmerte allmählig der Gedanke auf, daß bei dieser Entwicklung für einen Mann der Mitte schließlich kein Raum bleiben würde, und daß zur Erhaltung der Balance eine Verstärkung des Gegengewichts erforderlich wäre. Seitdem spürt Graf Pourtales hier und dort eine verdeckte Gegenwirkung; die Ausfertigung der Ordre, die seinen Wiedereintritt in den activen Staatsdienst aussprechen und seinen amtlichen Wirkungskreis bezeichnen sollte, wird von Tage zu Tage verschoben. In Berlin versammeln sich die Häupter der Kreuzzeitungspartei: Herrn v. Mantouffels Busenfreund, der Bundestagsgesandte; sein Bruder, der Obristleutnant; der Oberpräsident von Senft-Pilsach; der Graf v. Krassow; auch Herr v. Kleist-Regow blieb hier. Es fanden sich auch die dem russischen Hofe sehr ergebenen Herrschaften aus Strelitz ein. Der Prinz von Preußen war kränklich, konnte sein Zimmer nicht verlassen. Da tauchten wieder die alten Phantastebilder hervor, Kreuz und Halbmond, in mittelalterlicher Pracht; die Wogen abenteuerlicher Schwärmerei gingen hoch, schwemmten die gesunde Erkenntniß weg; was die alten Päpste zur Zeit der Kreuzzüge über die Saracenen gesagt, erschien auch für unsere Tage als maßgebend. Mazzini und Kossuth spukten auch wieder in den märkischen Schlössern. In diese Zeit fiel die Entscheidung über die österreichischen Propositionen; Graf Pourtales befürwortet vergeblich ihre Unterzeichnung; bald wurde ihm auch die Gelegenheit abgeschnitten, seinen Gründen Gehör zu verschaffen; die Kreuzzeitungsmänner siegten und der österreichische Antrag wurde abgelehnt.

Sie sehen, wo der Urquell aller unsrer Calamitäten zu suchen ist.

Fragen Sie nicht, was Preußen nun eigentlich zu thun gedenkt, nachdem es sich isolirt hat. Ich glaube, das weiß selbst Gott im Himmel nicht. Neutralität ist freilich für alle Fälle das Schiboleth; aber über die Art derselben schießen täglich oder vielmehr nächtlich immer neue Projecte empor, wie die Pilze, zahlreich und abenteuerlich gestaltet. Gestern sollte die Neutralität eine „stricte, unabhängige, würdige und unbewaffnete“ sein, und man träumte, daß man ein Anlehen würde entbehren können. Heute erzählt man, daß man sich von der Unausführbarkeit dieses größten aller equilibristischen Kunststücke überzeugt hat und daß man von den Kammern Geld verlangen werde. Doch was soll ich Sie mit

der Aufzeichnung dieser Velleitäten langweilen? Es ist ein Fastnachtstaumel vor Aschermittwoch.

Inzwischen hat sich die Kammer zu einer Interpellation aufgerafft. Es war hohe Zeit, eine so ernste Pflicht zu erfüllen. Der Ministerpräsident stellte eine ausführliche Darlegung der Regierungspolitik in Aussicht, und erwartete — charakteristisch genug — von der Mittheilung, daß die Flotten, die jetzt in der Ostsee erscheinen würden, Staaten angehörten, mit denen wir in Frieden und gutem Einvernehmen ständen, — eine beruhigende Wirkung. Aber bisher gingen wir Hand in Hand mit diesen Staaten, und jetzt ist es nöthig, zu versichern, daß sie uns nicht bekriegen werden. Wichtiger als dieses ist der Umstand, daß die Ueberzeugung immer mehr Boden gewinnt, an eine Geldbewilligung könne vor Abschluß einer Convention mit den Westmächten nicht gedacht werden, wenn man nicht russische Subsidien bewilligen wolle. Vor dem Ernst der Ereignisse reißt das fadenscheinige Vertrauen an allen Enden; die eiserne Nothwendigkeit zwingt auch den Unaufrichtigen wider ihren Willen ein Zeugniß für die Wahrheit ab. Möge sie siegen! Thaten muß man verlangen, den Worten mißtrauen. Es ist ein warnendes Zeichen: kaum hört man die Tritte derer, welche die Ereignisse von 1830 herbeiführten, wieder vernehmlicher erschallen, so brechen die alten Wunden des unglücklichen Jahres wieder auf und bluten wieder.

W o c h e n b e r i c h t.

Konstantinopel, den 23. Februar 1834. — Auffallend, im Gegensatz zu manchen andern Verwicklungen, die einen europäischen Krieg in Aussicht stellten, muß es erscheinen, wenn sich das Verlangen nach Kampf gegen Rußland in allen Kreisen der hiesigen fränkischen (ich sage nicht christlichen) Bevölkerung ausspricht. Selbst der sonst so friedfertige Handelsstand macht hiervon keine Ausnahme. In diesem letzten Falle beruht die Kriegslust nicht sowol auf einer Antipathie nach der einen und Sympathie für die andere Seite, als vielmehr auf Berechnung. Die Motive des Calculs sind aber nachhaltiger, weil sie geringeren Schwankungen, wie die des Herzens, ausgesetzt sind. Der hiesige Großhandel hat längst bereits den Vergleich zwischen den heutigen Zuständen und denen gemacht, die an ihre Stelle treten würden, wenn hier der russische Doppeladler aufgepflanzt werden sollte, und er hat untrügliche Beweise in den Händen, daß die commercielle Bilanz im letzteren Falle ungleich schlechtere Resultate wie im ersteren geben würde.

Diese bestimmte ausgesprochene Stellung der hiesigen kaufmännischen Welt ist in doppelter Hinsicht von Bedeutung. Einmal weil der hiesige Großhandel einen Theil des englischen, französischen und österreichischen ausmacht und dadurch die Principien, welche er aufstellt, zugleich englische, französische und österreichische Interessen-Grundsätze werden, und sodann, weil in seiner Mitte der eigentliche finanzielle Schwerpunkt des